

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1894

267 (29.9.1894)

Die Blutserum-Therapie.

Zu den wichtigsten und meistbeachteten Vorgängen auf der Wiener Naturforscherversammlung hat der Vortrag des Professors Behring über die Blutserum-Therapie gehört.

Das Fremdenblatt berichtet:

Das Auge des Jahrhunderts schließt sich nicht ohne die beklügendste Aussicht, daß die Diphtheritis aufgehört hat, die gefährlichste der Bakterienkrankheiten zu sein.

Nachdem die Identität der Diphtherie beim Menschen und Thiere schon nachgewiesen war, ging Behring einen Schritt weiter. Er impfte Kindern, die schon nach dem vergeblichen Reihopfschnitt aufgebeugt waren — nichts war zu verlieren, alles zu gewinnen! — diphtheritisches Serum ein.

versucht. Wenn sich auch wirkliche Erfolge bisher nur bei Diphtherie gezeigt haben, so ist doch kein Zweifel, daß die Methode eine vielversprechende ist.

Behring erzählte, daß seine von Robert Koch angeregten Versuche bis in das Jahr 1881 zurückreichen. Bei der Anwendung von Jodoform zeigte es sich, daß dieses Mittel nicht die eitererzeugenden Bakterien selbst tödte, sondern das durch die Mikroorganismen der unreinen Wunde hervorgerufene Gift unschädlich mache.

Nach dem gegenwärtigen Stande der Dinge, so äußerte sich Behring, sind wir in der Lage, die Diphtherie zu einer ebenso ungefährlichen Krankheit zu machen, wie die Pocken durch die Schutzimpfung.

Vor wenigen Wochen hat auch Professor Roux aus Paris den anlässlich des hygienischen Kongresses in Budapest versammelten Ärzten mitgeteilt, daß er mit der Heilserum-Therapie bei diphtheriekranken Kindern glänzende Resultate erzielt habe.

Die Arbeitszeit in Bäckereien und Konditoreien

Die Reichskommission für Arbeiterstatistik ist nach mehrfachen

schriftlichen Erhebungen und mündlichen Vernehmungen von Bäckermeistern und Bäckergehilfen, Konditoren und Konditorgehilfen in ihrer Mehrzahl zu der Auffassung gelangt, daß eine Regelung der Arbeitszeit im Bäckerei- und Konditorgewerbe sowohl dringend geboten als durchführbar sei.

Was die Verhältnisse in Deutschland anlangt, so ergaben schon die durch Beschluß des Bundesrats vom 19. Februar 1875 veranlaßten Erhebungen, daß das Bäckergewerbe eine besondere körperliche Anstrengung erfordere und häufig eine übergroße Arbeitszeit aufweise.

Die von der Reichskommission angestellten Erhebungen haben erwiesen, daß die Arbeit in den Bäckereien eine anstrengende ist; namentlich das Kneten des Teigs und die Beschickung des Ofens erfordern in der Regel einen erheblichen Kraftaufwand.

Wenn trotzdem die Krankheits- und Sterblichkeitsstatistik nicht für die Gesundheitschädlichkeit der Beschäftigung im Bäckergewerbe beweiskräftig ist, so darf ihr schon um deswillen keine entscheidende Bedeutung beigemessen werden, weil eine Schädigung der Gesundheit infolge der Nacharbeit und des langen Stehens sehr wohl eintreten kann, ohne daß sie in Krankheiten zur Erscheinung gelangt.

Dresdener Plauderbrief.

Von Eugen Isolani.

Zwei wirkliche Premieren an einem Tage, das ist für Dresden viel. Sonst warten die Dresdener Theaterleute und Rezensenten auf die Premieren in Berlin, diesmal suchten die Berliner sie bei uns.

Dialog nicht zu flattern, erfreut aber die Leute, wie der Erfolg zeigte. Man muß nicht die Langeweile bemerken, wenn der Redestrom gar zu üppig fließt und die Handlung zu überfluten droht.

Ja, die Handlung, sie ist bald erzählt. „Ungerathene Kinder“ nennt der Millionär Johann Oberstadt seinen fanften, braven Sohn Emil und seine hübschere Tochter Agathe, eben weil sie zu wohlgezeugen sind und niemals im Leben jene dummen Streiche gemacht haben, die nach des Vaters Ansicht den Kindern unferer Zeit, des Zeitalters der Schnelligkeit, zu wohlthun.

Agathe aber, welche der Vater einmal in dem Stücke mit dem Lichtbinder Wasserfall bei Schanbau vergleicht — sie spricht eine Zeit lang nicht, wenn sich dann aber die Sprechfluth angesammelt hat und sie aufgezogen wird, sprudelt es in Massen heraus —, Agathe erklärt am Schlusse des Stückes, nachdem sie während desselben nur „Ach ja!“ und „Ach nein!“ gesprochen, in längerer Rede, daß sie des Pastors Schroot Frau werden wolle.

nach dem ersten und zweiten Akt lebhaft beifallt wurde, nach den letzten Akten aber doch nur von einem Theil des Publikums.

Nun, die Darsteller verdienen jedenfalls diesen Beifall und sie genießen an diesem Abend sogar die Freude, über den ihnen gestandenen Beifall wieder nach früherer Sitte sogleich nach Aufschluß durch Erscheinen auf der Bühne quittieren zu können.

Während im Hoftheater Lindau's Werk aus der Taufe gehoben wurde, ging an der Dresdener Privatbühne Rudolf Dellinger's „Chansonette“ in Scene, um dem Komponisten von „Don Cesar“, dessen „Komm' herab, o Madonna Teresa!“ eine wirkliche Popularität sich erworben hat, einen neuen Erfolg einzutragen.

Zahlreich sind die einzelnen Nummern, die musikalisch wie textlich als Schlager bezeichnet werden können und bei der Erstaufführung vielfach wiederholt werden mußten. Da ist gleich im ersten Akte beim Abschiedsfecht ein Trauermenu; fälschlich ist auch ein Trinklied, doch wollte ich alle die zündenden Nummern aufzählen, die Reize würde sehr lang, und ich kann es mir um so eher erlauben, als Sie auch dort bald wohl die anmuthigen Melodien kennen lernen werden.

